

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
Sagen aus neuerer Zeit	8
1929 Schatzsuche im alten Schloss	8
1921 Das Gold unter der Diele	10
1910 Spuk in Doktor Fausts Geburtshaus	12
Sagen aus dem 19. Jahrhundert	14
1894 Im Wandel der Zeit	14
1885 In der Spinnstube von Bretten	17
1883 Der Schlosshund von Gochsheim	19
1880 Die Wasserguckerin von Zeutern	20
1878 Teures Haus in Heildelsheim	23
1875 „Ein Schoppe Wein un zwei Schoppe Wasser ...“	24
1870 Eine Hexe als Wespe	25
1865 Das verschwundene Schloss.....	27
1862 Das Weinklopferle	28
1862 Kann man einen Geist fotografieren?.....	30
Sagen aus der Zeit der Romantik	31
1850 Drei Liebesorakel	32
1849 Angekettete Bücher	34
1848 Vorlautes Reden	37
1848 Im Löwen in Rauenberg	38
1843 Gaukeleien?	41
1841 Hexerei in Kleinsteinbach	43
1840 Tanz in der Fastenzeit	45
1840 Irrlichtersagen	46
1836 Der weiße Hexenkuchen	48
1835 Von Silvester und Neujahr	49
1832 Mit Goethe durch die Sagenwelt	51
1831 Geheimnisvolle Zahlen und Zeichen	52
1830 Das Schanzenweible	53
1829 Das Haus der Friederike Hauffe	54
1825 Die Seherin von Prevorst	56
1822 Die Sagen vom Eisinger Loch	59
1821 Weiße Frauen	62
1820 Schwarze Männer	63
1816 Drei Seejungfrauen	65
1810 Die alte Ratschreiberin	67
1809 Die Freimaurer im Kraichgau	69
1800 Zu spät in Spechbach	72

1799	Die Wasserfräulein vom Schloss Neuburg	73
1797	Goethes Schatzgräber	74
1796	Im Kloster von Maulbronn	76
1795	Gespentische Ratsversammlung	78
Sagen aus der Aufklärungszeit		80
1790	Der verschwundene Schatz	81
1785	Die Illuminaten im Kraichgau	83
1780	Das wilde Heer im Kraichgau	85
1779	Die gefährliche Nixe	87
1778	Dreikönigszettel	89
1775	Der Schimmelreiter im Kraichgau	91
1772	Das Beste vergessen	92
1770	Die Geistermesse von Bruchsal	95
1760	Rabbi Rewwerle in Michelfeld	96
1745	Der Dreifaltigkeitstag	99
1745	Die geheimnisvolle Kutsche	100
1741	Ein polternder Spukgeist	102
1735	Die Burg auf dem Remberg	104
1733	Ein Teufel bringt Geld	105
1732	Das Schatzgräbergebet	107
1730	Grenzstein verrückt	109
1725	Das verbrannte Tuch	110
1721	Zunehmender Mond	112
1717	Verfahrener Schüler	113
1716	Geheimgänge	116
1715	Zu Staub zerfallen	118
1710	Kohlen werden zu Geld	119
1701	Der Traum vom Schatz auf der Brücke	121
Aberglaube und Wissenschaft		123
1689	Aus einem Visitationsbericht	124
1680	Die Glocke von Eppingen	125
1648	Die Glocke von Zeutern	127
1638	Der Schöpflöffelpfarrer	128
1614	Die Hexenverbrennung von Grombach	129
1614	Die Geheimgesellschaft der Rosenkreuzer	132
1607	Das Besenmännle	134
1589	Der Drache von Obergrombach	135
1553	Philipp Melanchthon als Astrologe	137
1542	Im Kloster Neuburg	139
1540	Die Sagen vom Doktor Faust	140
1540	Fausts Ende im Kloster Maulbronn	141

1539	Faust, sein Testament und seine Bücher	144
1523	Fausts Fahrt durch die Luft	146
1522	Das Hündlein von Bretten	147
1504	Das Brettener Hundle in der Belagerung.....	148
1504	Hexen verursachen ein Unwetter	150
Sagen des Mittelalters		152
1494	Vom Reichtum	153
1456	Von Hexen und Katzen	155
1400	Das Kurbrunnenweible	157
1302	Die Tempelritter in Neckarelz	158
1274	Der Ritter bei Tiefenbach	160
1248	Albertus Magnus	162
1140	Die Weiber von Weinsberg	164
906	Die alte Handschrift	166
800	Der Drache vom Michelsberg	168
620	Die St.-Barbara-Kapelle	169
Sagen aus antiker Zeit		171
500	Der Wolfsbrunnen	171
425	Der Siegfriedsbrunnen	173
230	Römische Sagen im Kraichgau	174
1	Vom Anfang einer neuen Zeit	176
100 v. Chr.	Druiden und die andere Welt	177
450 v. Chr.	Der Menhir von Schatthausen	179
Sagen von uralter Zeit		181
1 000 v. Chr.	Ein Riese auf dem Steinsberg	181
v. 20 000 J.	Wie das Rheintal entstand	183
v. 600 000 J.	Der Urmensch von Mauer	185
Einige Worterklärungen		186
Anmerkungen zu den Sagen		188
Zeitliche Zuordnung der Sagen		188
Anmerkungen zu allen Sagen		188
Anmerkungen zu den einzelnen Sagen		188
Sonstige Hinweise		199
Abkürzungen		199
Fundstellen		199
Quellenangaben		200
Ortsverzeichnis		203
Bildnachweis		206
Dank		207

SAGEN AUS DEM 19. JAHRHUNDERT

1894

Im Wandel der Zeit

In der Silvesternacht hörten manche Leute in der Gemeindegelände von Eichelberg ein starkes Geräusch. Das war der Keltergeist, ein alter weißbärtiger Mann, der eine lange Pfeife raucht und ein Keltermesser trägt. Das Erscheinen dieses Geistes kündigt ein gutes Weinjahr an.

Was im Leben einmal war, das kommt nicht mehr zu uns zurück. Doch für dieses Etwas, das in der Kelter spukt, ist es, als wäre die Zeit stehen geblieben. Es scheint, als wäre der freundliche Keltermeister immer noch irgendwie hier.

„In der Silvesternacht ...“, so beginnt diese Sage. Silvester wie auch Neujahr gehören zur Übergangszeit (Wendezeit) zwischen den Jahren. Im Volksglauben ist das eine Zeit, in der übersinnliche Begegnungen leichter möglich sind, in denen vielleicht sogar ein Einblick ins Jenseits möglich ist. Ein starkes Geräusch in der Kelter, ein Klopfen oder was immer es war, wird von den Leuten als vom Keltergeist verursacht gedeutet. Dies zeigt, dass die früheren Erscheinungen des alten Mannes mit Pfeife, Bart und Keltermesser im Ort bekannt waren (Erwartungshaltung). Ebenso war die Deutung des Spuks als Voraussagung eines guten Weinjahres im Ort bekannt.¹

Über derartige Geschichten ist schon viel geschrieben worden. Doch sind die Geister in derartigen Erzählungen real? Die Begriffe Geister, Gespenster und Spuk werden heute umgangssprachlich meist synonym verwendet. Eine kritische Sicht zu diesen Dingen hat die Naturwissenschaft. Überraschend mag trotzdem sein, dass derartige Vorgänge heute ein wissenschaftlich interessantes Phänomen geworden sind. Es gibt Wissenschaftler der Parapsychologie und der Anomalistik, die sich Menschen mit derartigen Erlebnissen annehmen. Von ihnen wird der Begriff „Geistererscheinung“ bevorzugt, wobei dieses Wort mehr auf die

Erfahrung des Phänomens (Erscheinung) Wert legt, unabhängig davon, ob es wirklich Geister gibt. Einen Überblick zum derzeitigen Stand der Forschung bietet das Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik: *An den Grenzen der Erkenntnis* (2015), insbesondere das Kapitel „Erscheinungen“ (S. 188ff.), bearbeitet von Gerhard Mayer und Eberhard Bauer.² Darin heißt es: „Die Erfahrung einer Geistererscheinung gleicht der Wahrnehmung einer Person, eines Tieres oder eines unbelebten Objekts, wobei der entsprechende Gegenstand dieser Wahrnehmung physikalisch nicht präsent ist.“ Menschen sehen also etwas, das in unserer (diesseitigen) Welt physisch nicht existiert. Die Fragen sind: Sind Geister Wesen, die objektiv in unserer Welt auftauchen können, oder sind diese Erscheinungen Gebilde unserer Fantasie bis hin zu krankhaften Halluzinationen?

Die Wissenschaft weiß, dass sie nicht alles weiß. Doch Geister passen nicht in ihr naturwissenschaftliches Weltbild. Sie entziehen sich jeglicher wissenschaftlicher Kontrolle, damals wie heute. In den Jahren und Jahrzehnten vor 1894 war die Menge an wissenschaftlich gesichertem Wissen zum Bereich des Übersinnlichen gering. Das begann sich zu ändern. Parallel gab es damals weitere erstaunliche Forschungsergebnisse: Wilhelm Conrad Röntgen entdeckte 1895 die unsichtbaren Röntgenstrahlen. Ab 1896 gab es eine Aufregung in der Wissenschaft, als entdeckt wurde, dass das Element Radium sich in Radon umwandelt, wobei man bisher davon ausging, dass die Elemente unveränderlich seien.

Damals, 1894, wurde von englischen Wissenschaftlern eine Forschungsarbeit zum Thema Erscheinungen veröffentlicht, der *Census of Hallucinations*³. Begründet wurde diese Forschungsarbeit von der englischen Gesellschaft für psychische Forschung, der Society for Psychical Research (S.P.R.), gegründet 1882. Der Census der S.P.R. legte besonderen Wert auf „veridical hallucinations“, also wahrheitsgetreue Halluzinationen, die innerhalb einer bestimmten Zeitspanne mit einem „äußeren“ (objektiven) Ereignis im Leben des Berichterstatters signifikant übereinstimmen, worunter auch Erscheinungen fielen.⁴ Aus neuerer Zeit stammt die Fallsammlung über Erscheinungen von C. Green und C. McCreery (1975) mit 850 Fällen aus den Jahren 1968 bis 1974 in Großbritannien. Eine Fallsammlung von Erlendur Haraldsson⁵ mit 337 neuen Fällen wurde 2009 veröffentlicht. Vorfälle, von denen uns die Sagen erzählen, wie Spuk und Erscheinungen, werden auch heute erlebt.

Die Wissenschaftler, die das sog. Übersinnliche erforschen, nennen ihr Forschungsgebiet Parapsychologie bzw. Anomalistik. Die klassischen

Forschungsfelder der Parapsychologie sind die Außersinnliche Wahrnehmung (ASW) und die Psychokinese (PK). Zur Außersinnlichen Wahrnehmung zählen Gedankenübertragung, Hellsehen sowie der Blick in die Zukunft. Zur Psychokinese rechnet vor allem der Spuk. Mit „Para“ wird ausgedrückt, dass es um etwas geht, das über das Gewöhnliche (das Naturgesetzliche) hinausgeht oder neben ihm hergeht. Die Bezeichnung Parapsychologie wurde von dem Professor der Psychologie Max Dessoir 1889 vorgeschlagen, also etwa zu der Zeit unserer Sage. Untersucht wurde in dieser Zeit: Gibt es derartige Vorfälle wie z. B. Erscheinungen und Wunderheilungen tatsächlich oder basiert das alles auf Zufall, Irrtum, Hirngespinnsten oder Betrug? Falls es diese Vorgänge gibt, falls sie „echt“ sind, können wir sie erklären? Über die an diesen Fragen arbeitenden Forschungsgesellschaften sowie die Sicht ihrer Kritiker wird für den interessierten Leser im Anhang berichtet.⁶



Bibliothek des IGPP in Freiburg

Hexerei in Kleinsteinbach

1841

Als im Frühjahr 1841 zwei Mädchen nachmittags auf dem Feld von Kleinsteinbach grasten, entstand plötzlich bei ihnen ein Wirbelwind. „Wirf deinen linken Schuh hinein!“, sagte die eine zur anderen, worauf diese erwiderte: „Tue du es!“ Da zog jene ihren linken Schuh aus und warf ihn in den Wirbel und augenblicklich war letzterer weg und auf dem Platze stand eine Frau aus dem Dorfe. Ohne den Mädchen, die sie anredeten, zu antworten, ging sie sogleich fort, und jene wussten nun, dass die Frau mit Recht als Hexe verrufen war.

Hexenglaube 1841 in dem beschaulichen Ort Kleinsteinbach. Sagen sind oft unglaubliche Geschichten. Sie gewähren jedoch einen Einblick in das Denken ihrer Zeit. Der knappe Text beschreibt einen beginnenden Wetterzauber. Diese fremdartige Gedankenwelt war damals, Mitte des 19. Jahrhunderts, noch Bestandteil des Volksglaubens. Nach heutigem Wissen ist Wetterzauber wirkungslos. Dass die Hexe einen Wetterwirbel machen kann, beruht nach den Vorstellungen der damaligen Zeit auf ihrem Vertrag mit dem Teufel. Wetterzauber bedeutet, dass eine Hexe durch ihren Zauber mit Hilfe des Teufels einen Wirbelwind erzeugen kann, in dem sie sich zeigt und von da aus Gewitter, Regen, Sturm und vor allem Hagel hervorruft, z. B. um Ernten zu vernichten. Der Grund dafür ist Bosheit oder Rachsucht oder die Hexe hat diese Untaten im Auftrag des Bösen zu erledigen.

Es gibt weitere Sagen solcher Art. So bei Ernst Meier *Schwäbische Sagen*, Bd. 1, S. 257 aus Derendingen. Dort finden sich weitere Details:

„Wenn auf der Straße ein Wirbelwind entsteht, den man Windsbraut nennt, so rührt das von den Hexen her. Dann muss man nur ein Messer, das mit drei Kreuzen versehen ist, hineinwerfen, so kann die Windsbraut keinen Schaden anrichten.“

Das Messerwerfen ist hier als Gegenzauber zu verstehen. Wirft man an Stelle des Messers den linken Schuh in den Wirbel („Windsbraut“) hinein, so lässt sich im Wirbel die Hexe erkennen, heißt es. Andere Sagen erzählen, dass man auch eine Kappe oder eine Schürze in den Wirbel hineinwerfen kann, dadurch ist die Hexe ebenfalls gezwungen, sich in ihrer menschlichen Gestalt zu zeigen. Falls die Hexe durch ein geworfenes scharfes Messer verletzt wird, muss man jedoch ihre Rache fürchten.¹

Die Ursache von plötzlichen Wetterumschwüngen, die in einem kleinen örtlichen Bereich toben, war den Menschen früher unbekannt. Sie wurden als von bösen Geistern oder zauberkundigen Personen wie Hexen und Magiern verursacht angesehen. Zur Abwehr derartigen „Hexenwetters“ wurde Glockenläuten eingesetzt, oder mit geweihten Kugeln in die Wolken geschossen.

Noch kurz zu 1841. Das Sagenereignis ist nicht sehr alt. Die Zeit der Hexenverfolgung war damals, 1841, bereits lange vorbei, zumindest die offizielle Hexenverfolgung. Der letzte Hexenprozess in Deutschland fand 1775 in Kempten statt², in der Schweiz zuletzt 1782. Den letzten Hexenprozess im Kraichgau gab es in Fürfeld 1716; der Fall zog sich bis 1751 hin.³

Wurde diese Geschichte damals in Umlauf gesetzt, um eine bestimmte Frau aus dem Ort in Verruf zu bringen? Es heißt im Text, „... dass die Frau mit Recht als Hexe verrufen war“. Wir können bei einem derart kleinen Ort davon ausgehen, dass bekannt war, welche Person gemeint war. Vielleicht hatte sie gewisse Kenntnisse über Heilung, besaß Kräuterbücher, hatte seltsame Gewohnheiten, war vielleicht zänkisch, war aus der Dorfgemeinschaft ausgegrenzt. Dass man durchaus in den Ruf, eine Hexe zu sein, geraten konnte, das zeigt ein Vorfall aus dem nicht weit entfernten Ort Großlattbach aus dieser Zeit. Es ist die Geschichte einer Frau Sarah Geyer, die eine Frau im Dorf beschuldigte, eine Hexe zu sein. Dieser Vorfall ist tatsächlich geschehen, es ist ein dokumentierter Fall aus dem Jahr 1836.

Tanz in der Fastenzeit

1840

In Rohrbach am Gießhübel wurde einmal in der Nacht vom Fastnachtsdienstag auf Aschermittwoch noch nach zwölf Uhr getanzt. Da kam ein Jäger, nahm ein Mädchen und tanzte mit. Ein anderes frommes Mädchen, welches an der Türe zusah, bemerkte, dass der Jäger Geißfüße hatte, und als sie es den Umstehenden mitteilte, verschwand er vor aller Augen. Darauf haben die Rohrbacher nie mehr in die Fasten hinein tanzen mögen.

Dieses Geschehen ist nicht ohne Humor gezeichnet. In alten Sagen, Legenden und im Schwank ist der Teufel eine beliebte Figur. Es gibt den Teufel als Jäger, Tänzer und Liebhaber. Es gibt den armen Teufel, dem in Wetten unlösbare Aufgaben gestellt werden, z. B. dass er in Weihwasser baden muss oder eine Treppe bis in den Himmel bauen soll. Es gibt die Sagen von den Kartenspielerinnen und dem Teufel und von den Keglerinnen und dem Teufel. Das bedeutet: am Sonntag nicht Kartenspielen oder kegeln, schon gar nicht während des Gottesdienstes, sonst „holt einen der Teufel“.

In dem kleinen Ort gab es die Gasthäuser „Zum Löwen“, den „Ritter“ und das „Batzenhäusle“, das als Spukort bekannt war¹. In diesem „Batzenhäusle“, in dem es Tanz gab und große Schlägereien, da könnte unsere Sage entstanden sein. Was in Rohrbach getanzt wurde, darauf kommt es nicht an; anstößig war allein, dass an Aschermittwoch getanzt wurde, dass in der kirchlichen Fastenzeit getanzt wurde. An Aschermittwoch beginnt die österliche Bußzeit. Aschermittwoch ist wie der Karfreitag ein strenger Fastentag.

„Wo Tanz ist, da ist der Teufel“, lautet ein alter christlicher Spruch. Der Teufel zeigt sich in vielerlei Gestalt in den Sagen. In unserer Sage kommt er nicht mit Schwefelgestank aus der Hölle daher, sondern ist gut gekleidet. Doch es gibt bei ihm einen Mangel. Ein frommes Mädchen bemerkt, dass er Tierfüße hat. Das Mädchen macht den Trubel des Tanzens nicht mit, es steht unter der Türe und beobachtet das Geschehen. Am letzten Satz ist dies zu sehen: „Die Rohrbacher haben nie mehr in die Fasten tanzen mögen.“

Das Beste vergessen

Ein Mann, der am Durlacher Turmberg in den Reben arbeitete, wurde von der weißen Jungfrau aufgefordert, ihr zu folgen und sie und sich glücklich zu machen; er dürfe sich aber weder umsehen, noch das Beste vergessen. Er willigte ein und wurde in einen unterirdischen Gang geführt, eine Menge Stufen hinab und durch viele Türen, die sich von selbst öffneten. Oft rief man hinter ihnen, aber der Mann ließ sich nicht zum Umschauen verleiten. Endlich gelangten sie in ein Gewölbe; darin lagen goldene und silberne Münzen aufgehäuft, und es stand da eine schöne blühende Tulpe. Gierig griff der Mann nach dem Geld und füllte sich die Taschen. Dann ging er mit seiner Begleiterin wieder weg und kam beim Brunnenhaus ins Freie. Da klagte die Jungfrau über die misslungene Erlösung; er habe ja das Beste vergessen, die Tulpe. Darauf erhob sie sich in die Luft und verschwand.

In dieser Sage geht es um Jenseitskontakte. Einen Geist, der uns in unterirdische Bereiche mitnimmt, so etwas gab es bis jetzt in den Sagen noch nicht. Der Einstieg in die unterirdische Welt des Berges bei Durlach ist kein Einstieg Zugang zu Geheimgängen, sondern der Einstieg in eine nahe jenseitige Welt, in den die Geisterfrau den Arbeiter mitnimmt. Hier herrschen noch erdähnliche Verhältnisse (Gänge, Treppen, Gewölbe), keine fernen jenseitigen Bereiche, in denen sich das Materielle auflöst. Die Sage schildert dies als einen Übergangsbereich zwischen Diesseits und Jenseits, einer Nahtoderfahrung ähnlich.

Die weiße Gestalt findet keine Ruhe, da sie an einen Schatz gebunden ist, den sie los werden will, um endlich ihren Platz im ewigen Leben zu finden. Die weiße Frau lässt sich in der Sage sogar tagsüber sehen, sie spricht den Menschen an. Die Initiative zu dieser Begegnung geht von der Schatzhüterin aus, also von der „anderen Seite“. Zwei Bedingungen werden von ihr genannt, sich nicht umzusehen und das Beste (die Wun-

derblume) nicht zu vergessen. Die Anweisung, sich nicht umzusehen, kommt immer wieder in Sagen vor, besonders in Schatzsagen. Sieht sich der Schatzsucher um, so verschwindet der Schatz.

Mit der Wunderblume lassen sich verborgene Schätze finden. Fast immer vergisst der Schatzsucher in derartigen Sagen die Blume wieder mitzunehmen, obwohl ihm eindringlich gesagt wird: „Vergiss das Beste nicht!“ Diese Blume gewährt den Zutritt zu einer „Welt hinter den Dingen“. Wird die Blume im Berg vergessen, ist jeder weitere Zugang zu dieser Welt verschlossen.

Für kurze Zeit konnte der Arbeiter Beobachtungen machen in einer ihm sonst unzugänglichen Welt. Doch er weiß darin nicht um das richtige Verhalten nicht, er denkt nur diesseitig, am Materiellen hängt sein Herz. Was hätte sich im Leben des Mannes verbessert, wenn er die Blume mitgenommen hätte? Vielleicht wäre etwas in seinem Leben gewissermaßen zu Reichtum geworden. Die Blume als Symbol hat etwas mit der Entfaltung von Eigenschaften zu tun. Solche Symbole, verstanden als Schatz der Möglichkeiten im Leben, können durchaus tagsüber auftauchen. Dies ist in der Psychologie bekannt als Silberer-Phänomen. Diese Vorgänge werden meist als sehr real erlebt.¹ Wer das Beste vergisst, kann auch geistiges Gold und Silber nicht behalten. Es verwandelt sich in Nichts.

In ähnlichen Sagen wird von einer weißen Frau zu ihrer Erlösung der Geisterkuss verlangt. Das ist alles andere als einfach, obwohl nur drei Küsse zu gewähren sind. Der Mann muss die weiße Frau drei Mal küssen, z. B. zuerst als Kröte, dann als Schlange und zuletzt als Drache. Der dritte Kuss scheitert fast immer und damit auch die Erlösung.

Die Aufforderung „Vergiss das Beste nicht“ ist zugleich die Bedingung für die Erlösung der weißen Frau. Diese hat zu Lebzeiten einen Schatz vergraben oder sie hielt es für möglich, im Jenseits reich zu bleiben. Erlösung bedeutet hier, vom Umgehen-müssen (spuken) befreit zu werden. Befreit von einer Bindung an materielle diesseitige Dinge, die in der anderen Welt keine Bedeutung mehr haben. An der Farbe des Geistes lässt sich erkennen, ob die Gestalt bald erlösbar ist (weiße Gestalt) oder ob sie noch lange umgehen muss (schwarze Gestalt) oder ob es sich um eine mischfarbige Gestalt handelt (z. B. schwarz mit etwas weiß oder umgekehrt), dann ist die Erlösung möglich, nachdem noch einige Zeit abgebußt wurde.

In der Sage ging es um Geld aus einer unsichtbaren anderen Welt. Lässt sich Geld aus dem Nichts erschaffen? Das Jahr dieser Sage, 1772, ist das Jahr, in dem in Deutschland zum ersten Mal Papiergeld eingeführt wurde, im Kurfürstentum Sachsen. Dieses Geld war eigentlich nur

bedrucktes Papier, basierend auf der Macht des Staates. Zuvor brauchte es zur Herstellung von neuem Geld Metalle, vor allem Silber und Gold. In unserer Zeit haben wir nicht nur viel weitgehend ungedecktes Papiergeld im Umlauf, sondern sogar Geld, das von Notenbanken aus dem Nichts geschaffen wird und heute in beängstigender Menge vorhanden ist. Das ist einer der Gründe für Inflation. Bei dauerhafter Inflation verschwindet die Kaufkraft des Geldes ins Nichts.

ABERGLAUBE UND WISSENSCHAFT

Im 16. und 17. Jahrhundert gelangen wir in eine Zeit umwälzender Ereignisse. Es kommt mit Martin Luther zur Reformation (1517) und zum Kampf um die „wahre“ Religion. Der Dreißigjährige Krieg (1618–1648) hinterließ tiefe Spuren. Glockensagen erzählen davon. Unser modernes Weltbild entsteht ab 1543 durch die Forschungen von Kopernikus: die Sonne, nicht die Erde, steht im Mittelpunkt unserer Welt. Weitere bedeutende Wissenschaftler leben in diesen Jahrhunderten: Kepler (Astronom, Astrologe), Newton (Physiker, Mathematiker), Galilei (Physiker, Mathematiker, Astronom), Descartes (Philosoph), Boyle (Chemiker). Denkwürdige Personen sind Doktor Faust (Magier, Astrologe, Alchemist, ca. 1480–1540), Nostradamus (Seher, 1503–1566), Paracelsus (Erneuerer der Medizin, 1493–1541).

Im 17. Jahrhundert beginnt die große Zeit der Naturwissenschaften. In den Jahrhunderten davor waren Naturwissenschaft und philosophisch-esoterisches Wissen bei vielen Forschern kaum voneinander zu trennen. Die Exponenten des wissenschaftlichen Lebens wie Kepler, Newton und Boyle waren auf der Suche nach der Wahrheit zugleich an Naturphilosophie, Alchemie und Astrologie interessiert. Das änderte sich Mitte des 17. Jahrhunderts. Ab dieser Zeit waren die modernen Naturwissenschaftler zunehmend nur noch am Diesseits interessiert, an greifbaren Dingen, an dem, was sich in Naturgesetzen und Versuchsreihen objektiv fassen lässt. Die Wissenschaft weiß zwar, dass sie nicht alles weiß, doch die „metaphysische Sicht des Lebens“, die uns in den Sagen ständig begleitet, geriet immer mehr in den Hintergrund des naturwissenschaftlichen Interesses. So war es nicht mehr weit zu der (theoretischen) Ansicht, dass es echte übersinnliche Erlebnisse nicht gibt.

Eine besondere Stellung in dieser Zeit nahm die christliche Religion ein. Die mittelalterliche Einheit von Glaube und Wissen, die Scholastik, zerbrach zusehends, doch vom Wirken des Ewigen war man weiterhin überzeugt. Die Kirchen hielten an ihrer Ansicht fest, dass es Engel und Teufel wirklich gibt. Dazu ging es um Glaube und Aberglaube: die übersinnlichen Phänomene sind entweder göttliche Wunder oder teuflischer Zauber oder es sind Taten von Hexen.

Aus einem Visitationsbericht

Joh. Albrecht Voltz von Besigheim war Schulmeister in Vaihingen. Es ist keine Klage gegen ihn vorgekommen, außer dass er der Alchemisterei zu viel obliege. Dieser Mann lacht alle anderen Alchemisten aus und vermeint allein auf dem rechten Fundament zu sein, in kurzer Zeit die Tincturam Philosophorum zu besitzen mit gar wenigen Kosten.

Alchemistensagen führen in eine geheimnisvolle Welt. Was in diesem Visitationsbericht genannt wird (Alchemisten, Stein der Weisen), das gehört zu der großen Gruppe der magischen Sagen (Sagen von Magiern, Astrologen, Alchemisten, Hexen, fahrende Schüler usw.). In vielen Sagen kommen Erlebnisse von Menschen vor, die spontan mit dem Übersinnlichen konfrontiert werden. Das löst bei ihnen meist einen Schrecken aus. Bei den gelehrten Magiern und Alchemisten ist das anders. Für diese Personen sind übernatürliche Vorgänge (z. B. Erscheinungen) bei ihren Experimenten normal, es sind Ergebnisse, mit denen sie gerechnet haben.

Zur Alchemie: Eines ihrer Ziele ist die Umwandlung von unedlen Metallen in Gold. Ein weiteres Ziel ist die Herstellung alchemistische Arzneimittel, die auf Körper, Seele und Geist des Patienten wirken. Man geht in der Alchemie auf zwei Wegen vor: das eine ist die experimentelle Alchemie mit erhitzen, schmelzen, destillieren usw. Der Alchemist arbeitet hier mit Metallen, Mineralien und Kräutern, er benutzt Öfen, Tiegel und Retorten. Hierbei besteht wenig Unterschied zur Arbeit in einem chemischen Laboratorium. Der zweite (parallele) Weg ist die spirituelle Alchemie, die im Alchemisten selbst geschieht. Es geht um einen Zugang des Alchemisten zur seelischen und zur übersinnlichen Welt.¹ Die Alchemie ist daher mehr als nur eine vorwissenschaftliche Chemie, denn ihre Experimente überschreiten die Grenze der Naturwissenschaft.

Bedeutende Wissenschaftler wie Robert Boyle und Isaac Newton beschäftigten sich in dieser Zeit mit der Alchemie. Das 17. Jhd. war zugleich die Zeit der reisenden Alchemisten. Diese führten in Europa Metalltransmutationen zu Gold durch. Die alchemistischen Sagen gehen davon aus, dass die Transmutation zu Gold geschichtlichen Wahrheiten entspricht.

Die Glocke von Eppingen

1680

Die große Glocke von Eppingen wurde einst im Kriege von den Feinden weggeführt, aber im Birkenwald versank sie in die Erde. Lange Zeit nachher wühlten dort die Schweine von Elsenz und brachten die Glocke zu Tage. Um sie in ihr Dorf zu schaffen, luden die Elsenzer sie auf einen Wagen, allein sie brachten ihn nicht von der Stelle, obgleich sie die Bespannung zuletzt auf 12 Paar Ochsen erhöhten. Endlich bemerkten sie, dass die Glocke folgende Inschrift trug:

Ich heiß Anne Susanne,
zu Eppingen muss ich hangen,
muss läuten und schlagen
und alle Gewitter am Himmel verjagen.

Sogleich benachrichtigten sie die Eppinger, die dann, statt der Ochsen, nur zwei Pferde anspannten und damit ganz leicht nach ihrer Stadt fuhren, wo sie die Glocke wieder im Kirchturm aufhängten. Der Platz, wo die Schweine die Glocke heraus gewühlt haben, wird noch jetzt die Saugrube genannt.

Dass sich unsere Sagen auch mit den Glocken beschäftigen, verwundert nicht. Hier zeigt sich die enge Verbindung der Bevölkerung mit ihrer Heimat, insbesondere zu ihren Kirchen. Erzählt wird in den Sagen von Glocken, die von selbst läuten, von Glocken, die von den Bewohnern eines Ortes versteckt wurden und vor allem von Glocken, die es nicht gern haben, wenn sie ihren angestammten Ort verlassen sollen, denn auch sie hängen an ihrer Heimat. Vor allem das katholische Glockenläuten in Kirchen, Klöstern und Kapellen war seit Jahrhunderten der Begleiter der Gläubigen. Das Glockenläuten regelte den Tagesablauf, die Glocken läuteten am Morgen, zum Mittag, zum Feierabend, zum Gottesdienst, bei Taufe und Hochzeit, außerdem bei Gefahr. Nach dem Volksglau-

ben sollte das Läuten auch den Wetterzauber der Hexen unschädlich machen. Selbst der Teufel soll sich vor dem Glockengeläut fürchten. Allerdings kann allein durch das Läuten der Glocken auf übersinnliche Weise kein Gewitter vertrieben werden. Dies nur mit dem Glockenläuten bewirken zu wollen, ohne das Bittgebet der Gläubigen, das ist nach kirchlicher Ansicht Aberglaube.

Die Glocke heißt Anne Susanne: Glocken haben oft einen Namen. Das ist nicht ungewöhnlich. Die württembergische Stadt Herrenberg besitzt ein Glockenmuseum, in dem man Glocken aus verschiedenen Jahrhunderten sehen und hören kann. Wer sich für Namen und Inschriften von Glocken interessiert, kann zudem im mehrbändigen Deutschen Glockenarchiv fündig werden.

Dass die große Glocke eigenwillig nur in ihrem Heimatort Eppingen läuten wollte, schildert die Sage eindeutig, denn selbst die zwölf Paar Ochsen schaffen es nicht, die Glocke nach Elsenz zu entführen. Das kann wohl nicht mit rechten Dingen zugehen. Mit religiös-übersinnlicher, also wunderbarer Kraft hält die Glocke sich fest, obwohl zuvor Schweine die Glocke bereits freigegeben haben. Ebenso bezeichnend ist der Name für den Ort der ausgewählten Glocke, er wurde „Saugrube“ genannt. Überhaupt gibt es viele Sagen, in denen Schweine Glocken auswählen. Aus Ettligen wird die Sage einer Glocke erzählt, die beim Märzenbrünnele gefunden wurde. In ihrem Inneren fand man ein Wildschwein mit sieben Jungen. Wenn diese Glocke erklang, dann tönte es: „Am Märzenbrunnen, hat man mich gefunden, bei einer Wildsau mit sieben Jungen!“ Eine weitere Glockensage gibt es in Menzingen, dort heißt der Glockenspruch: „Anne Susanne / z' Menzinge möcht i hange / möchte läute und schlage / und' Gwitter verjage.“

In der nun folgenden Glockensage ist angegeben, in welchen Kriegzeiten die Kirchenglocken versteckt wurden: im Dreißigjährigen Krieg. In diesen Zeiten zogen viele Heere durch den Kraichgau, ebenso plündernde desertierte Soldaten. Die Ereignisse der folgenden Glockensage aus Zeutern, könnten am Ende des Dreißigjährigen Krieges stattgefunden haben.

Druiden und die andere Welt

100 v. Chr.

„Den Druiden obliegen die Angelegenheiten des Kultus, sie richten die öffentlichen und privaten Opfer aus und interpretieren die religiösen Vorschriften. Der Kernpunkt ihrer Lehre ist, dass die Seele nach dem Tod nicht untergeht, sondern von einem Körper in einen anderen wandere. Sie stellen häufig Erörterungen an über die Gestirne und ihre Bahn, über die Größe der Welt und über die Macht der unsterblichen Götter und vermitteln dies alles der Jugend.“ (Nach Caesar, 100–44 v. Chr., *De bello Gallico*, 6. Buch, Kapitel 13–15)

„Die Druiden glauben an die Unsterblichkeit der Seele.“ (Poseidonios, ca. 135–51 v. Chr.)¹

Damals lebten die Kelten im Kraichgau. Ihre Druiden werden als vorchristliche Hüter religiösen und esoterischen Wissens gesehen. Die keltische Bezeichnung Druide bedeutet „der Sehr-Weise“ oder „derjenige, der sieht, was der Normalsterbliche nicht wahrnimmt“. Damit sind wir nahe bei den Themen unserer Sagen.

Die Druiden waren religiöse Autoritäten, geschätzte politische Berater und Richter. Sie kannten sich aus beim Zusammenhang von Geist und Natur. Die Ausbildung der Druiden dauerte bis zu 20 Jahre. Viele ihrer Lehren waren geheim. Der oben genannte Poseidonius war ein griechischer Philosoph, Historiker und Astronom,¹ der zu Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. nach Gallien (linksrheinisches Gebiet) reiste. Er hatte dort persönlichen Kontakt zu einigen Druiden, so dass er authentisch von ihrem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele berichten konnte. Dieser Glaube und das Leben in einer angenehmen anderen Welt muss für die Römer und Griechen schwer verständlich gewesen sein, denn diese hatten andere Ansichten. So beschrieb es damals der Philosoph Lucanus.

Die Druiden konnten also sehen, was die gewöhnlichen Menschen nicht wahrnehmen. Es ist ein Sehen in der sichtbaren und in der un-

sichtbaren Welt. Die Druiden glaubten, dass die Seele unsterblich ist, dass sie am Lebensende in einer anderen Welt weiterlebt, in der sie einen anderen Körper hat. Diese Welt wird als „Anderswelt“ oder „Die andere Welt“ oder „Autre Monde“ bezeichnet. Mit dem christlichen Jenseits (Himmel, Hölle, Fegefeuer) hat diese Welt wenig gemeinsam. Die Anderswelt befindet sich nach keltischer Ansicht zudem nicht unter der Erde oder im Himmel, sondern ist eine Parallelwelt, sie befindet sich gewissermaßen überall neben uns. Das ist eine überzeugende Alternative im Vergleich zu den Jenseitsvorstellungen anderer Religionen.

Leider haben uns die Kelten so gut wie keine schriftlichen Aufzeichnungen hinterlassen, obwohl sie die griechische und lateinische Schrift kannten. Von den Kelten in Irland ist wenigstens die Ogham-Schrift überliefert, die zu rituellen Zwecken benutzt wurde. Einblick in das Denken der Kelten gewähren uns ihre Münzen. Die Kelten prägten seit dem 3. Jhd. v. Chr. Münzen. Diese waren nicht nur Zahlungsmittel, sondern enthielten auch Botschaften in ihren geprägten Bildern. Wir kennen Münzen mit dem Symbol des Januskopfes, Münzen mit der Vereinigung von Sonne und Mond (Vereinigung der Gegensätze). Dazu Münzen mit Motiven von Tieren sowie von phantastischen Tieren. So haben die Kelten ihre Sagen und ihre Philosophie in Münzen geprägt und bei uns in Umlauf gebracht.²

Eine keltische Sage sei noch erwähnt. Diese war zumindest in Britannien bekannt. Die Fee Niamh aus dem Land der Jugend ritt am nebelverhangenen Ufer des Longh Leane, sie trifft dort Oisín, der sich in sie, die Fee mit dem Goldhaar, verliebte. Gemeinsam ritten sie in den See und in die Anderswelt. Dort ist Überfluss vorhanden und weder Tod noch Verfall, es gibt Silber, Gold und Edelsteine. 300 Jahre lebte Oisín in der Anderswelt mit Niamh zusammen, ohne einen Tag älter zu werden. Doch er sehnte sich nach seiner Heimat. Obgleich Niamh ihm sagte, dass nichts mehr so sei, wie es gewesen war, bestand Oisín darauf, seine Heimat wiederzusehen. Niamh gab nach, warnte ihn aber davor, den Fuß dort auf den Boden zu setzen. Oisín gelangte wieder in die diesseitige Welt. Doch die Burg seines Vaters ist eine zerfallene Ruine und sein Vater lebt nur noch in der Erinnerung seines Volkes. Oisín vergaß Niamhs Warnung, er steigt vom Pferd, um sich an einem Trog zu waschen. Als sein Fuß den Boden berührt, altert er um 300 Jahre.³